

Die Gemeinde in der Selbstwahrnehmung
—
eine neutestamentlich adaptierte Umfrage
und die Chancen und Grenzen ihrer
Ergebnisse im Blick auf die weitere Arbeit in
der Gemeinde

von
Daniel Müller

Januar 2015

Abschlussarbeit des pastoralen Anfangsdienstes im Bund
evangelisch-freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R.

Die Gemeinde in der Selbstwahrnehmung – eine
neutestamentlich adaptierte Umfrage und die Chancen und
Grenzen ihrer Ergebnisse im Blick auf die weitere Arbeit in der
Gemeinde

1. Einleitung	.....3
2. Hauptteil A	.....4
2.1. Biblischer Befund und systematisch-theologische Einordnung...	4
2.1.1. Das Wesen der Kirche	.....4
2.1.2. Der Auftrag der Kirche	.....6
2.1.3. Die Ämter der Kirche	.....8
2.1.4. Die Struktur der Kirche	.....9
2.2. Die Qualitätsmerkmale lebendiger und wachsender Gemeinden nach Schwarz	.....10
2.2.1. Ganzheitliche Kleingruppen und liebevolle Beziehungen	.....11
2.2.2. Leidenschaftliche Spiritualität, inspirierender Gottesdienst und bedürfnisorientierte Evangelisation	.....12
2.2.3. Bevollmächtigende Leitung und gabenorientierte Mitarbeiterschaft	.....13
2.2.4. Zweckmäßige Strukturen	.....14
3. Hauptteil B	.....15
3.1. Die Umfrage	.....15
3.1.1. Der Aufbau der Umfrage	.....15
3.1.2. Die Durchführung der Umfrage	.....16
3.2. Die Auswertung der Umfrage – allgemeine und besondere Beobachtungen	.....16
4. Konsequenzen und Ausblick	.....19
Literaturverzeichnis	.....24
Rechtliche Erklärung	.....25
Anhang A: Umfrage-Bogen	
Anhang B: Auswertungstabelle	

1. Einleitung

In christlichen Gemeinden kann man beobachten, dass die einzelnen Gemeindeglieder ihrem Glauben sehr unterschiedlich Ausdruck verleihen. Wenngleich *alle* Glieder einer Gemeinde in *eine* Gemeinde gerufen sind, so bringen sie doch unterschiedliche theologische Prägungen und persönliche Eigenheiten in die gemeinsame Gemeinde ein. Das hat wiederum unterschiedlichste Formen der Ausübung von Gemeindeleben zur Folge. Gleichzeitig gilt jedoch, dass alle Christen einer Gemeinde und alle Christen weltweit den einen Leib Christi bilden.¹ Daraus ergibt sich auf den ersten Blick eine Diskrepanz. Einerseits projiziert die paulinische Metapher von der Gemeinde als zwar heterogener aber fest verbundener Leib² ein Idealbild auf jede einzelne Ortsgemeinde und andererseits erkennt man in der einzelnen Ortsgemeinde Defizite oder Schief lagen im Gemeindeleben, die das Gemeindeleben oder sogar das Gemeindegewachstum hin zum paulinischen Idealbild unentwegt zu behindern scheinen.

In der nachfolgenden Arbeit soll nicht erörtert werden, was die Gründe für das Scheitern einer Gemeinde am paulinischen Idealbild vom Leib Christi sein könnten. Vielmehr soll im neutestamentlichen Zeugnis nach dem Einenden gesucht werden, das das Leben und das Wachstum der Gemeinde begünstigt. Ist dieses Eineinde gefunden, etwa in Form von Qualitätsmerkmalen lebendiger und wachsender Gemeinden, dann muss das Dasein der Ortsgemeinde mit diesen Qualitätsmerkmalen verglichen werden. Aufgrund der Aufgabenstellung der Arbeit als Abschlussarbeit des Anfangsdienstes im BEFG³ wird am Praxisbeispiel die Evangelisch-freikirchliche Gemeinde in Hunsheim⁴ untersucht. Da der Autor aber nur einen subjektiven Blick auf die EFG Hunsheim haben kann, muss er sich eines anderen Mittels zur Erhebung und Beurteilung der hiesigen Gegebenheiten bedienen. Darum werden die aus dem neutestamentlichen Zeugnis extrahierten Qualitätsmerkmale in die Form einer quantitativen

1 Vgl. 1Kor 12,13.27.

2 Vgl. 1Kor 12,12.28-30.

3 Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinde in Deutschland K.d.ö.R..

4 Nachfolgend EFG Hunsheim.

Umfrage gebracht und die EFG Hunsheim nach ihrem kollektiven Selbsteindruck befragt. Das Ergebnis der Umfrage erlaubt dann ein gewisses Spektrum an Beobachtungen, denen das Zeugnis des Neuen Testaments zugrunde liegt. Die Beobachtungen können auf Neigungen, Schief lagen oder gar Defizite im Gemeindeleben der EFG Hunsheim hinweisen. Je nach Ergebnislage soll überlegt werden, was eventuelle nächste gemeinsame Arbeitsschritte hin zu einem ausgewogeneren Gemeindeleben sein könnten, die die möglichen Schief lagen in der Gemeinde abmildern oder beseitigen könnten.

2. Hauptteil A

2.1. Biblischer Befund und systematisch-theologische Einordnung

Der Neutestamentler Wiard Popkes hat in seinem Werk "Gemeinde – Raum des Vertrauens" bereits neutestamentliche Beobachtungen zum Thema Gemeinde in umfassender Weise angestellt. Seine Ausarbeitung wird in geraffter Form mit der Ekklesiologie Wilfried Härles verbunden. Die Gliederung folgt praktischerweise dem Aufbau der Härleschen Ekklesiologie.

2.1.1. Das Wesen der Kirche

Der Ausgangspunkt der Kirche Jesu Christi ist das Evangelium von Jesus Christus. Nicht die Glieder der Gemeinde entscheiden sich für die Gemeinschaft, sondern Christus sammelt sie.⁵ In dieser Gemeinschaft richten sich alle glaubend und hoffend auf Gott aus. Glaube ist daher ein Gemeinschaftsgeschehen und kein Individualgeschehen.⁶ Zudem besteht die Kirche auf sichtbare und unsichtbare Weise.⁷

Gemeinde und Kirche beginnt dort, wo Menschen Jesus Christus erkennen und bekennen. Aus diesen Menschen baut Christus seine

5 Vgl. Härle 570.

6 Vgl. a.a.O. 571.

7 Vgl. a.a.O. 572.

Gemeinde.⁸ Es entsteht eine theokratische Geschwisterschaft⁹, die in ihrer Einheit das kollektive Ebenbild der Einheit Gottes mit Christus ist.¹⁰ Die Gemeinde ist aber nicht statisch. Mit Bildern aus der Natur wird verdeutlicht, dass die Gemeinde nur leben, wachsen und Frucht bringen kann, wenn sie mit ihrem Herrn verbunden bleibt.¹¹ Der Glaubende ist mit Christus verbunden, wenn er dem Kreuzesgeschehen glaubt. Daraus entsteht die Kraft im Glauben an Christus zu bleiben.¹² Das Bleiben in Christus wird zudem mit der Vorstellung von der Gemeinde als Leib Christi verbildlicht. Während Christus das Haupt des Leibes ist, bleiben seine Glieder mit ihm verbunden und leben nach Gottes Plan unter seiner Herrschaft.¹³ Dieser Plan Gottes verfolgt das letztendliche Ziel, dass durch Christus und seine Gemeinde allen Menschen Heil zuteil wird.¹⁴ Die Ausrichtung der Gemeinde auf ein bestimmtes Ziel hin bedeutet auch, dass die Gemeinde ständig in der Neuentstehung begriffen ist. Zwar erfährt sie trotz ihren geschichtlichen Brüchen eine Kontinuität seit Christus, aber das Handeln Gottes an und mit seiner Gemeinde bleibt prozesshaft bestehen. Kontinuität bedeutet also nicht Stillstand, sondern fortwährendes Werden und Sammeln der Gemeinde. Anfangs ist von der Sammlung der Gemeinde im Volk Israel die Rede¹⁵, später kommen die Völker hinzu.¹⁶ Die damit bestehende universale Dimension der Kirche wird sichtbar, wo alle Menschen gleichsam Teil der Gemeinde sein können.¹⁷ Wenn nun in der Gemeinde alle Menschen als gleich angesehen werden, dann tritt eine "soziale Entspannung"¹⁸ ein. Schranken aller Art werden durch die gegenseitige Liebe zueinander überwunden.¹⁹ Diese Gemeinschaft der Glaubenden blickt hoffend in die Zukunft auf das endgültige Heil hin. Man tröstet sich gegenseitig, lebt nüchtern und freut

8 Vgl. Mt 16,16-18.

9 Vgl. Mt 23,8; Vgl. Popkes 92.

10 Vgl. Joh 17,21; Vgl. Popkes 111.

11 Vgl. Joh 15,5; Joh 10,27-28.

12 Vgl. 1Kor 1,18.

13 Vgl. Kol 1,18.

14 Vgl. Lk 2,11; Apg 12,12.

15 Vgl. Lk 13,34.

16 Vgl. Apg 2.

17 Vgl. Kol 3,11.

18 Popkes 98.

19 Vgl. Lk 7,47-48; Apg 4,32.

sich am Miteinander.²⁰

2.1.2. Der Auftrag der Kirche

Die Kirche hat den Auftrag das zu bezeugen, was sie ihrem Wesen nach ist. Sie verkündet den Grund ihrer Gemeinschaft, das Evangelium von Christus. Das tut sie in Wort und Tat, nämlich im Rahmen von Mission, Evangelisation und Gottesdienst. Der Auftrag der Kirche verfolgt dabei keinen Selbstzweck mit der Ausrichtung auf Wachstumsgenerierung, sondern die Verkündigung geschieht um der Welt willen.²¹ Bei aller Betätigung der Kirche gilt, dass die jeweilige Form dem Inhalt dienen muss. Das Evangelium muss also nachvollziehbar und verständlich vermittelt werden und der jeweiligen Begegnungssituation von Glaubenden und Nichtglaubenden muss angemessen Rechnung getragen werden.²² Dabei sieht sich die Kirche vor unterschiedlichste Aufgaben gestellt. Einerseits ist die Kirche gefordert, wenn Menschen *punktueller* Unterstützung oder Begleitung benötigen und wenn es um besondere Lebenssituationen und Umbrüche geht. Andererseits erfordert der Auftrag der Kirche im Blick auf Gottesdienste und diakonische Einrichtungen auch *Kontinuität*.²³

Die Grenzen des kirchlichen Auftrags liegen in der Gewaltlosigkeit der Kirche. Sie hat kein Gewaltmonopol wie der Staat und keine Sanktionsstruktur. Die Kirche formt ihre Satzungen mit dem Zweck der inneren Ordnung nach biblischen Maßstäben, wobei die Gewissen der Menschen nicht regiert werden dürfen.²⁴

Als wichtigstes Zeugnis für die Beauftragung der Gemeinde liegt der sogenannte Missionsbefehl vor.²⁵ Diesem allgemeinen Auftrag stehen situationsspezifische Aufträge zur Seite. Die Glaubenden begegnen unreinen Geistern, Krankheiten und Sünde.²⁶ Die Gemeinde soll

20 Vgl. 1Thess 4,18;5,3-8.16.23.

21 Vgl. Härle 577f.

22 Vgl. a.a.O. 579.

23 Vgl. a.a.O. 579f.

24 Vgl. a.a.O. 580ff.

25 Vgl. Mt 28,18-19.

26 Vgl. Mt 10,1.

Menschen begegnen, Sünde beim Namen nennen und die erlösende Kraft Gottes vermitteln.²⁷ Da diesem Auftrag im Namen des liebenden Gottes nachgekommen wird, ist die Gemeinde dazu aufgefordert ihren Auftrag in Liebe auszuführen. Dies wird sichtbar in der ethisch korrekten Lebensweise der Gemeindeglieder.²⁸ Die Gemeinde soll sich wie Christus verhalten und einander lieben, wie Christus sie geliebt hat.²⁹ Die Liebe soll die Wurzel allen Handelns sein.³⁰ "Kirche ist Raum der Versöhnung, Geborgenheit, Annahme, Vergebung, Stärkung, Freude, Dankbarkeit"³¹ und von vielem mehr, das man zusammengenommen als Raum des Heils bezeichnen kann. Als weitere Grundlage für das Zusammenleben in der Gemeinde dient das Zeugnis der sogenannten Bergpredigt.³² Für das Zusammenleben bedarf es ihr zufolge der gegenseitigen Achtsamkeit und der Konsequenz.³³ Diese beiden Umgangsformen sind nicht beliebig inhaltlich und praktisch zu füllen, sondern sie haben zur Orientierung die Vollkommenheit des Vaters.³⁴ Innerhalb dieser Gegebenheiten sollen alle Gemeindeglieder nach ihren Begabungen am Werk Christi partizipieren.³⁵ "Das Miteinander findet seinen tiefsten Ausdruck im Gottesdienst, beim 'Zusammenkommen' [...], für den jeder etwas 'hat', d.h. mitbringt und beiträgt [...]."³⁶ So kann der Gottesdienst als Raum des Heils geschehen. Der am Gottesdienst partizipierende Glaubende erfährt Heilung in der Verbundenheit mit Gott, als Stärkung, als Trost, als erlebten Frieden, als Sinnstiftung und in der Vergebung, die ihm zuteil wird.³⁷ Das Ziel des Gottesdienstes ist die Erbauung, der Zuspruch und die Ermutigung der Gemeinde.³⁸ In diesem Zustand wird die Gemeinde fähig zur Mission. Die Glaubenden werden von Christus zunehmend geprägt und ahmen ihn nach.³⁹ Durch das richtige Verhalten gegenüber der Welt werden Früchte

27 Vgl. Popkes 95.

28 Vgl. 1.Thess 4,11-12; 5,14-15.

29 Vgl. Joh 13,34.

30 Vgl. Kol 3,14.

31 Popkes 73.

32 Mt 5-7.

33 Vgl. Popkes 88f.

34 Vgl. Mt 5,48.

35 Vgl. 1.Kor 3,8-9.

36 Popkes 67.

37 Vgl. Vorländer 59ff.

38 Vgl. 1.Kor 14,3-4.

39 Vgl. 1.Thess 1,6-7.

des Wachstums sichtbar.⁴⁰ Die Glaubenden haben die Aufgabe für ihre Umwelt Salz und Licht zu sein. Dann werden Menschen die guten Taten der Gemeinde sehen und den Vater im Himmel preisen.⁴¹

2.1.3. Die Ämter der Kirche

In Anlehnung an seine Berufung seinen Gaben gemäß⁴² der Gemeinde Christi zu dienen, soll jeder Glaubende grundsätzlich die Tätigkeiten der Gemeinde in Bezug auf ihren Auftrag ausüben dürfen. Dies wird unter dem Terminus des allgemeinen Priestertums subsummiert. Weil jeder der Glaubenden persönlich berufen ist, kann sich keiner in seinem Auftrag vertreten lassen, wohl aber Hilfe und Unterstützung von seinen Glaubensgeschwistern dafür erwarten dürfen. Dazu gehört, dass jeder Glaubende selbstverantwortlich über die Lehre in der Gemeinde urteilen darf und muss.⁴³ Durch die unterschiedliche Gabenverteilung in der Gemeinde wird es jedoch notwendig, dass Spezialisierungen entstehen. Viele übertragen eine bestimmte Aufgabe an Einzelne. Je nach Begabung gibt es unterschiedliche Aufgabenbereiche - die sogenannten Ämter. Neben zahlreichen Ehrenämtern gibt es das ordinierte hauptamtliche Pastorenamt.⁴⁴ Haupt- und Ehrenamt ergänzen sich gegenseitig.⁴⁵ Ein besonderes Amt liegt bei der Gemeindeleitung. Sie übt die Aufsicht über die einzelnen Ämter aus, sie verantwortet die Veranstaltungen der Gemeinde, sie regelt den finanziellen Haushalt und darf Regelungen für die innergemeindlichen Prozesse beschließen.⁴⁶

Lässt sich also jeder Glaubende auf seinen Ruf in die Gemeinde ein und schließt er sich ganzheitlich an Jesus Christus an, dann wird er mit hoher Verbindlichkeit in ihr mitarbeiten können und auf eine durch Christus gestützte Stabilität seiner Mitarbeit hoffen dürfen.⁴⁷ Ob er dabei eine diakonische oder eine leitende Tätigkeit ausführt, spielt dabei keine Rolle.

40 Vgl. Mt 21,43.

41 Vgl. Mt 5,13-16.

42 Vgl. 1Kor 12,4-10.

43 Vgl. Härle 583f.

44 Vgl. a.a.O. 585ff.

45 Vgl. a.a.O. 587f.

46 Vgl. a.a.O. 588ff.

47 Vgl. Mt 7,24-27.

In jedem Fall müssen sichtbar agierende Mitarbeiter jedoch einigen äußeren Standards entsprechen. Gemeint ist insgesamt ein untadeliger Lebensstil.⁴⁸ Außerdem ist es ihre Aufgabe, das der Gemeinde Gottes angemessene Verhalten der weiteren Mitglieder zu bewahren.⁴⁹

2.1.4. Die Struktur der Kirche

Die einzelne Ortsgemeinde existiert trotz ihrer Verbindung zur Gesamtkirche Christi in voller Eigenständigkeit.⁵⁰ Ihre innere Struktur muss jede Einzelgemeinde für sich selbst entwickeln. Obwohl kirchengeschichtliche Hintergründe und Traditionen bei einer Binnendifferenzierung der Strukturen immer einfließen, gibt es doch für alle Gemeinden die gleichen Kriterien für eine strukturelle Binnendifferenzierung. Zum ersten muss die Binnendifferenzierung der Gemeinde den örtlichen Gegebenheiten angemessen sein, in dem sie sich befindet. Zum zweiten soll die innere Ausprägung der Ortsgemeinde nicht zur Abspaltung von anderen Gemeinden und damit von der Kirche Christi führen. Zum dritten darf die innere Organisationsstruktur nicht zu gemeindeinternen Spaltungen führen.⁵¹

Das biblische Zeugnis ist im Blick auf angemessene Binnenstrukturen der Gemeinde eindeutig. Der Grundstein der Kirche ist zwar einmal und endgültig gelegt,⁵² jedoch bleibt Kirche nie einfach das, was sie ist. Kirche und Gemeinde ist immer im Begriff neu zu werden. Die Schar der Gemeindeglieder ist ständig im Wandel begriffen. Mit ihr ändern sich Umstände und Ansichten. Die innergemeindliche Form der Organisation bleibt nicht gleich und die Ordnung der Ortsgemeinde muss sich mit neuen Situationen befassen und sich wandeln. Zudem werden immerzu neue Gemeinden mit neuen Strukturen gegründet. Menschen kommen zum Glauben und bringen wie ihre langjährigeren Glaubensgeschwister unterschiedlichste Begabungen und Ressourcen in die Gemeinde ein.⁵³ In diesem ständigen Entwicklungsprozess weiß die Gemeinde Christi sich

48 Vgl. 1.Tim 3,1ff; 5,4ff.

49 Vgl. 1.Tim 3,15.

50 Vgl. Härle 591f.

51 Vgl. a.a.O. 593f.

52 Vgl. Mt 21,42-44.

53 Vgl. Popkes 101f.

von Gottes Geist geführt, welcher seinerseits Menschen hin zu Veränderung und geistlichem Wachstum bewegt.⁵⁴ Das nicht-statische Dasein der Gemeinde erfordert eine flexible Leitungsstruktur. Zu Beginn der christlichen Kirche fungierten die zwölf Apostel noch als geschlossener Kreis von Leitern, der innerhalb seiner Zeit seine Funktion auf diese Weise erfüllte.⁵⁵ Später traten quasi erste Delegierte, sogenannte Älteste, zum Kreis der Gemeindeführer hinzu.⁵⁶ Wieder später folgten bedarfsgemäße Differenzierungen der Aufgabenbereiche. Es werden Episkopen, Hirten, Diakone und sonstige Gehilfen erwähnt. Indem die Gemeinden ihre örtlichen Gegebenheiten geistgeleitet reflektieren, schaffen sie flexibel neue Strukturen, durch die sie angemessen ihren Auftrag ausführen können.⁵⁷

2.2. Die Qualitätsmerkmale lebendiger und wachsender Gemeinden nach Schwarz

Christian A. Schwarz hat in seinem 1996 veröffentlichten Werk "Die natürliche Gemeindeentwicklung" eine Arbeit veröffentlicht, die sich damit befasst, welche Grundprinzipien für das Wachstum von christlichen Gemeinden ausschlaggebend sind. Dabei begreift er Wachstum nicht als das Ziel, dem Gemeinden näherkommen können, indem sie bestimmte Modelle, also Strukturen anderer Gemeinden imitieren, sondern als eine der christlichen Kirche innewohnende Größe, die Gott selbst der Kirche Christi zugrundegelegt hat, wenn sie ihrem Auftrag angemessen nachkommt. Schwarz erarbeitet daher kein neues Programm für Gemeinden, das Wachstum hervorbringen soll, sondern er untersucht weltweit unterschiedlichste christliche Gemeinden auf ihre Qualität. Dazu führte er umfangreiche Umfragen durch. Im Ergebnis traten acht Qualitätsmerkmale christlicher Gemeinden in den Vordergrund, die eng mit einem positiven Gemeindegewachstum zusammenhängen.

Im Folgenden wird der bisher in dieser Arbeit dargelegte biblische Befund

54 Vgl. Apg 8,26.39; 9,10ff; 13,2.

55 Vgl. Apg 1,21f.

56 Vgl. Apg 11,30.

57 Vgl. Popkes 101.

und die systematisch-theologische Einordnung mit den acht Schwarz-schen Qualitätsmerkmalen verbunden, um zu zeigen, dass diese Merkmale auch biblisch plausibel sind. Dabei werden die acht Qualitätsmerkmale benannt und kurz erläutert.

2.2.1. Ganzheitliche Kleingruppen und liebevolle Beziehungen

Unter 2.1.1. wurde dargelegt, dass der Glaube ein Gemeinschaftsgeschehen ist. Die theokratische Geschwisterschaft wächst und bringt Frucht, wenn sie mit ihrem Herrn verbunden bleibt. In diesem Wachstumsprozess entstehen ständig neue Räume, in denen Glaube und Leben miteinander in Beziehung gesetzt werden können. Jeder Glaubende findet mit seiner speziellen Persönlichkeit einen solchen Raum vor. Schwarz findet diese Gegebenheiten praktisch in dem Qualitätsmerkmal *Ganzheitliche Kleingruppen* wieder. Er beschreibt, wie die Kleingruppen einer Gemeinde gestaltet sein sollten. Der entscheidenden Faktor sei dabei die Ganzheitlichkeit.

"Hier wird nicht nur über Bibeltexte geredet, sondern hier werden geistliche Impulse und das alltägliche Leben der Christen fortwährend in Beziehung zueinander gesetzt. [...] Ganzheitliche Kleingruppen sind der natürliche Ort, wo Christen mit ihren Gaben anderen [Menschen] [...] dienen lernen. Eine geplante Multiplikation dieser Form von Kleingruppen wird dadurch erleichtert, daß die Gruppen selbst beständig neue Leiter produzieren. [Hier] wird das praktisch, was sich hinter dem Begriff "Jüngerschaft" verbirgt [...].⁵⁸

Außerdem zeigt der biblische Befund zum Wesen der Kirche, dass die Liebe zueinander – nämlich die Liebe, die sich unter anderem in der Tat und nicht in der Empfindung äußert – ein signifikantes Merkmal der christlichen Gemeinde ist. Durch sie werden Schranken zwischen Menschen überwunden. Trost, Ermutigung und die Freude aneinander bestimmen das Leben der Gemeinde über die regelmäßigen Versammlungen hinaus. Dieser Befund lässt sich unter dem Qualitätsmerkmal *liebevolle Beziehungen* zusammenfassen. Schwarz entdeckt "einen hochsignifikanten Zusammenhang zwischen der Liebesfähigkeit einer Gemeinde und ihrem

⁵⁸ Schwarz 32.

Wachstumspotential"⁵⁹. Zur Verdeutlichung nennt er Beispiele wie die gemeinsam verbrachte Zeit außerhalb fester gemeindlicher Veranstaltungen, den großzügigen Umgang mit Komplimenten, ob persönliche Probleme der Mitarbeiter beim Pastor Beachtung finden und ob in der Gemeinde gelacht wird.⁶⁰

2.2.2. Leidenschaftliche Spiritualität, inspirierender Gottesdienst und bedürfnisorientierte Evangelisation

Der biblische Befund zum Auftrag der Kirche zeichnet die Gemeinde als einen Raum des Heils und als jene, die Menschen begegnet und die Erlösung durch Christus in Liebe vermittelt. Durch den Geist Gottes werden die Glaubenden begabt und sie bringen achtsam diese Gaben zum Wohle aller ein. Die Grundlage für solches Handeln erkennt Schwarz in der *leidenschaftlichen Spiritualität* der Glaubenden. Für eine solche Spiritualität sei es wichtig, dass das Glaubensleben mehr Qualität statt Quantität erfährt – zum Beispiel in Hinblick auf das Gebetsleben und den persönlichen Umgang mit der Bibellese. Diese Unterscheidung zeigt, dass gesetzliche Ausprägungen einer Leidenschaft eher im Weg stehen, als sie zu fördern. Es gehe also um eine ansteckende Begeisterung, mit der Glaubende ihren Glauben leben und dass Menschen erleben können, dass der Glaube eine reale Begegnung mit Christus ist.⁶¹

Solche reale Begegnung mit Christus durch den Geist Gottes wird auch im Gottesdienst erfahrbar. Der Raum des Heils für die Menschen tut sich darin auf und gemeinsam hat man Anteil an seelischer Heilung und Sinnstiftung. Im Gottesdienst wird die Gemeinde erneuert und weitergebaut. Schwarz nennt diesen Umstand einen "inspirierenden Gottesdienst". Dabei wägt er nicht die möglichen gottesdienstlichen Gestaltungsformen oder physische Gestaltungsmöglichkeiten des Festraumes jeweils gegeneinander ab, sondern entdeckt es als Qualitätsmerkmal, ob der Gottesdienst – welcher Gestalt auch immer – eine Atmosphäre eröffnet, die inspirierende Erfahrungen zulässt. Im Blick auf solche Gottesdienste sei es

⁵⁹ Schwarz 36

⁶⁰ Vgl. a.a.O. 36f.

⁶¹ Vgl. a.a.O. 26f.

"das übereinstimmende Urteil der Besucher, daß der Gottesdienstbesuch 'Spaß macht' "⁶² - gegenüber jedem Verpflichtungsgefühl, das Glaubende zum Gottesdienst treibt.⁶³

Die Kirche erfüllt also ihren Auftrag, wenn sie diesen inspiriert und inspirierend ausführt.

Nicht zuletzt wird dies auch in der Mission und der Evangelisation sichtbar. Dabei komme es nicht darauf an, welche Form für Evangelisation gewählt werde und ob diese jeweils als quantitativ erfolgreich gelten kann. Auch sei es einerseits wichtig zu beachten, dass nicht jeder Glaubende die Gabe zum Evangelisieren hat. Jedoch solle andererseits jeder Glaubende Salz und Licht der Welt sein. Schwarz findet den praktischen Schnittpunkt zwischen persönlicher Begabung und Missionsauftrag für jeden Christen dort, wo der Glaubende seine Gaben bei *den* Nichtchristen einbringt, die er in seinem unmittelbaren Umfeld hat und zu denen er eine Beziehung pflegt. Dann wird es möglich, "daß die Gemeinde ihre evangelistischen Angebote ganz auf die Fragen und Bedürfnisse der Nichtchristen [ihres Umfelds] einstellt."⁶⁴ Evangelisation findet dann in den ohnehin bestehenden persönlichen Beziehungen der Glaubenden zu Nicht-Glaubenden statt. Schwarz nennt dieses Qualitätsmerkmal *Bedürfnisorientierte Evangelisation*.⁶⁵

2.2.3. Bevollmächtigende Leitung und gabenorientierte Mitarbeiterschaft

Unter der Rubrik der Kirchenämter in 2.1.3. kommt zum Ausdruck, dass es neben diversen Aufgaben in einer Gemeinde eine Leitung geben muss. Wie alle Teilarbeitsbereiche der Gemeinde ist auch der Leitungskreis auf die Hilfe der anderen Bereiche angewiesen und hilft jenen im Gegenzug. Darin trägt er wie alle anderen zur Ergänzung des Gesamten der Gemeinde bei. Trotz der Besonderheit des Leitungsamtes liegt nicht das komplette Aufgabenspektrum auf ihren Schultern. Schwarz sieht im Idealfall die Gemeindeleitung und den Pastor nicht als die Organe, die die

62 Schwarz 31.

63 Vgl. a.a.O. 30f.

64 a.a.O. 35.

65 Vgl. a.a.O. 34f.

Schar der Mitarbeiter zu ihren Zwecken und Ideen instrumentalisieren und sie dementsprechend delegieren. Gegenteilig findet er heraus: "Leiter wachsender Gemeinden konzentrieren ihre Arbeit darauf, andere Christen zum Dienst zu befähigen."⁶⁶ Das autoritäre Leitungsmodell müsse umgekehrt werden.

"Die Leiter verhelfen jedem Christen zu dem Grad an Vollmacht, der ihm nach Gottes Plan zusteht. Sie befähigen, unterstützen, motivieren, begleiten die einzelnen, damit sie zu dem werden, was Gott mit ihnen vorhat."⁶⁷

Die von Gott gegebene Vollmacht der Leitung habe die Aufgabe, "andere Christen zu Vollmacht und Mündigkeit zu führen."⁶⁸ Darum nennt Schwarz dieses Qualitätsmerkmal *Bevollmächtigende Leitung*.

Das Neue Testament legt in Bezug auf die Ämterverteilung in der Gemeinde besonderes Augenmerk auf die Begabung und die damit zusammenhängende Berufung des Einzelnen. Auch Schwarz arbeitet heraus:

"Gott hat selbst bestimmt, welche Christen nach seinem Plan welche Dienste am besten wahrnehmen sollten. Die Aufgabe der Gemeindeleitung ist es lediglich, den Gemeindegliedern dabei zu helfen, ihre gottgegebenen Gaben ausfindig zu machen und einen Dienst zu finden, der zu diesen Gaben paßt."⁶⁹

Nebenbei entdeckt Schwarz einen starken Zusammenhang zwischen der Gabenorientiertheit einer Gemeinde und dem subjektiv empfundenen Lebensglück ihrer Mitarbeiter. Auch dies spricht dafür, dass die *gabenorientierte Mitarbeiterschaft* ein weiteres Qualitätsmerkmal von Gemeinden ist.⁷⁰

2.2.4. Zweckmäßige Strukturen

Gemessen an den Ausführungen unter 2.1.4. lässt sich das Schwarzsche Umfrageergebnis über die inneren Strukturen einer Gemeinde gut nachvollziehen. Die Kirche ist immer eine werdende Kirche. Sie sieht sich neuen Umständen ausgesetzt und sie muss ihre Gaben durch eine flexible Leitungsstruktur immer wieder neu geordnet wissen. Was der Schwarz-

66 Schwarz 22.

67 ebd.

68 a.a.O. 23.

69 a.a.O. 24.

70 Vgl. a.a.O. 24.

schen Umfrage zufolge das Wachstum von Gemeinden mit Blick auf die innere Struktur am meisten hemmt, sei der Traditionalismus, der zwar mit gefassten Strukturen keine Probleme verbinde, jedoch hinter der Zweckmäßigkeit einen falschen Pragmatismus wenn nicht sogar Ungeistlichkeit befürchte. Dabei sei es von großer Wichtigkeit für eine Gemeinde, dass die gemeindlichen Strukturen ständig daraufhin überprüft würden, "inwieweit sie einer immer besseren Selbstorganisation des Organismus Gemeinde dienen"⁷¹. Erst dann sei Gemeinde lebendig. Sowie Gott am Anfang der Schöpfung Struktur in die Materie brachte, damit sie Leben hervorbringen kann – denn tote Materie ist strukturlos – , so müsse eine Gemeinde immer *zweckmäßige Strukturen* haben, damit sie leben und gedeihen kann.⁷²

3. Hauptteil B

3.1. Die Umfrage

Der biblische Befund und die Schwarzsche Studie weisen beide im Einzelnen auf die sieben dargelegten acht Qualitätsmerkmale von lebendigen und gedeihenden christlichen Gemeinden hin. Aufgrund ihrer Plausibilität sollen diese Merkmale im Folgenden dem Aufbau der durchzuführenden Umfrage in der EFG Hunsheim zugrunde liegen.

Die Umfrage hat zum Ziel, das subjektiv empfundene Gemeindeleben in Bezug auf die acht Qualitätsmerkmale abzubilden.

3.1.1. Der Aufbau der Umfrage

Damit einer Einseitigkeit des Ergebnisses der Umfrage vorgebeugt wird, muss die Umfrage den Raum für positive und negative Voten eröffnen. Aus diesem Grund werden alle acht Qualitätsmerkmale jeweils komplett in eine positiv ausgerichtete Abfrageform und in eine negativ ausgerichtete Abfrageform gefasst. Beide Abfragen sollen zudem nach dem selben

⁷¹ Vgl. Schwarz 28.

⁷² Vgl. a.a.O. 28f.

Modus beantwortet werden, damit die positiven und negativen Voten gleiches Gewicht erhalten. So können beide Aspekte in eine angemessene Relation gesetzt werden. Für beide Abfragen gilt, dass jeweils die drei Favoriten per multiple choice gewählt werden sollen.

Die beiden Abfragen lauten folgendermaßen:

Frage 1: Kreuze die 3 Punkte an, die dir für das Dasein von christlicher Gemeinde am wichtigsten erscheinen!

Frage 2: Kreuze die 3 Punkte an, von denen du meinst, dass sie in unserer Gemeinde gar nicht oder zu wenig ausgeprägt sind!

Bei beiden Abfragen sind die Qualitätsmerkmale in der Reihenfolge aufgelistet, in der Schwarz sie in seiner Veröffentlichung aufführt. Deshalb weichen sie von der bisherigen Reihenfolge in der vorliegenden Arbeit ab.⁷³

3.1.2. Die Durchführung der Umfrage

Für den Zeitraum von drei Wochen wurde je eine Kopie des Umfragebogens jedem Gemeindeglied zur Verfügung gestellt. Dabei wurde nicht nur an jedes gelistete Gemeindeglied ein Umfragebogen verteilt, sondern desweiteren ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jeder, der sich darüber hinaus als aktives Glied der Gemeinde begreift, ebenfalls an der Umfrage teilnehmen darf. Damit sollte erreicht werden, dass das Spektrum der Antworten auf alle tatsächlich partizipierenden Glaubenden der EFG Hunsheim zu beziehen ist. Die Umfrage erfolgte anonym.

3.2. Die Auswertung der Umfrage – allgemeine und besondere Beobachtungen

Insgesamt wurden 43 Befragungsbögen beantwortet und zur Datenverwertung eingereicht. Eine Übersichtstabelle mit den Ergebnissen befindet sich in Anhang B.

Während jeder Befragte die Frage 1 gemäß der Vorgabe bearbeitete, gab es bei Frage 2 Abweichungen. Neun mal wurde Frage 2 mit weniger als drei Kreuzen versehen und einmal mit einem Kreuz mehr als gefordert.

⁷³ Vgl. Anhang A.

Das kann verschiedene Gründe haben. Zum einen können sich jene Befragten schlicht vertan haben, wenn zwei oder vier Kreuze gesetzt wurden. Vier Kreuze können auch bedeuten, dass Befragte(r) eine hohe Notwendigkeit darin sieht, auf Defizite hinzuweisen. Eine Beantwortung mit weniger als drei Kreuzen kann auf eine gewisse Zufriedenheit im Blick auf die Gemeinde hindeuten, ein Eingeständnis im Blick auf den fehlenden Einblick über die befragten Gemeindebereiche sein oder eine Äußerung von Gutmütigkeit darstellen, die niemanden mit ihrer Antwort verletzen will. Aufgrund des nicht genau geklärten Auftretens der Abweichungen können diese Beobachtungen nur sehr begrenzt in die Gesamtauswertung einfließen. Trotz dieser Abweichungen in der Beantwortung der Frage 2 wurden betreffende Fragebögen im Endergebnis berücksichtigt.

Im Folgenden soll die numerische Nennung der Ergebnisse entfallen und auf Tendenzen im Ergebnis der Umfrage hingewiesen werden.⁷⁴

Grundsätzlich muss überlegt werden, was es bedeuten kann, wenn manche Bereiche des Gemeindelebens unterschiedlich viele oder wenige Kreuze bei den jeweiligen Fragen in der Summe bekommen. Für auswertende Betrachtungen im Bezug auf die einzelnen Qualitätsmerkmale kommen *fünf* Hauptbeobachtungen für Schlussfolgerungen in Betracht.

Zum Ersten gibt es Qualitätsmerkmale, die bei beiden Fragen viele Stimmen bekommen haben. Diese Konstellation ist sehr kritisch, denn es geht um ein Merkmal, das vielen wichtig ist und ebenso vielen Gliedern wiederum als defizitär auffällt. Diese Merkmale verdienen besondere Aufmerksamkeit. Dazu sind die gabenorientierte Mitarbeiterschaft, die liebevollen Beziehungen und die bedürfnisorientierte Evangelisation zu zählen.

Zum Zweiten gibt es Qualitätsmerkmale, die als sehr wichtig empfunden werden und die zugleich nur wenig vermisst werden. Hierzu zählt nur der inspirierende Gottesdienst. Diese Ergebnisse sind am wenigsten kritisch, da sie eine gewisse Zufriedenheit abbilden.

Zum Dritten gibt es Qualitätsmerkmale, die in beiden Fragen wenige Zähler erzielen. Hier werden ein geringeres Bedürfnis und zugleich wenig empfundene Defizite zu erwarten sein. Jedoch stimmt dieses Ergebnis vorsichtig, denn es ist zu vermuten, dass die Gemeinde zu diesem Quali-

⁷⁴ Aus Gründen des besseren Textflusses siehe Anhang B.

tätsmerkmal bisher nur wenig Bezug hatte und ihm deshalb wenig Aufmerksamkeit widmet. Dies betrifft die zweckmäßigen Strukturen.

Zum Vierten gibt es Qualitätsmerkmale, die etwas bis deutlich weniger wichtig erscheinen als dass sie bemängelt werden. Hier muss man fragen wie es kommt, dass zwar den Gliedern ein Merkmal nicht so wichtig ist, aber einige mehr der Glieder deren Qualität bemängeln. Es könnte sein, dass die jeweils häufig bemängelten Qualitätsmerkmale in den Augen der Gemeindeglieder schlicht häufig nicht denselben Stellenwert an Wichtigkeit einnehmen wie andere häufig positiv gewählte Qualitätsmerkmale.⁷⁵ Dies ist dann denkbar, wenn ein Qualitätsmerkmal beim ersten Hinschauen nicht so wichtig erscheint, aber auf den zweiten Blick doch als entwicklungsbedürftig eingeschätzt wird. Persönliche Präferenzen und Prägungen zu den betreffenden Qualitätsmerkmalen werden dabei wohl auch eine Rolle spielen. Dazu folgt mehr bei der speziellen Betrachtung und der Konsequenzenfindung der Merkmale Bevollmächtigende Leitung, Leidenschaftliche Spiritualität und Ganzheitliche Kleingruppen.

Zum Fünften und Letzten sollte eine Besonderheit unter den Ergebnissen betrachtet werden. Es kommt häufig vor, dass ein Merkmal ein Kreuz bei Frage 1 und gleichzeitig bei Frage 2 erhielt. Diese Doppelungen sind folgend als "Situationen der besonderen Aufmerksamkeit"⁷⁶ bezeichnet. Diese verdienen ihre Beachtung, weil sie möglicherweise einen gewissen Notstand abbilden. Ein Gemeindeglied empfindet eine hohe Wichtigkeit und gleichzeitig ein Defizit in ein und demselben Qualitätsmerkmal. Dies kann eine gewisse Not für das Gemeindeglied bedeuten. Darum muss bei der weiteren Auswertung diesen SdbA einiges Gewicht zukommen. Bei der folgenden Bearbeitung eines jeden Qualitätsmerkmals wird der dazugehörige besonders hohe Sdba-Wert erwähnt, wenn der Anteil der SdbA-Zähler an den Negativ-Antworten bei 50% oder höher liegt.

75 Ein Beispiel: "Ich sehe, dass das Qualitätsmerkmal (A) defizitär ist und kreuze es darum an, aber wichtiger für die positive Wahl sind mir die Merkmale (B), (C) und (D)."

76 Nachfolgend SdbA.

4. Konsequenzen und Ausblick

Die höchste Priorität im Blick auf die Verbesserung der Qualitätsmerkmale in der Zukunft erhalten die gabenorientierte Mitarbeiterschaft und die liebevollen Beziehungen. Beide enthielten zudem einen hohen Anteil an SdbA. Bei beiden ist also von stark empfundenen Defiziten zu sprechen. Ein zukünftiges Hauptaugenmerk der Gemeindeleitung und der unterschiedlichen Gruppenleiter wird darin liegen müssen, die Gaben von Gliedern der Gemeinde zu entdecken, zu testen und sie mutig einzusetzen. Das muss immer wieder an die Leiter kommuniziert werden, damit diese nicht die Gaben der anderen möglichen Mitarbeiter zurückhalten. Vor allem die Förderung der ganz jungen Gemeindeglieder, der Kinder und Jugendlichen, muss eine besondere Begleitung erfahren. Gaben einzelner Personen können schon sehr früh entdeckt und gefördert werden. Das bedarf jedoch der Zurückhaltung derer, die ihre Gaben bereits einsetzen, denn Nachwuchs braucht Raum um sich auszuprobieren.

Liebevolle Beziehungen kann man nicht herstellen. Aber es ist möglich, einen Raum zu schaffen, in denen sie gedeihen können. Für die Eröffnung dieses Raumes liegt die Initiation eher beim Pastor als anderswo. Er kann die persönliche seelsorgerliche Begleitung mit den Menschen der Gemeinde intensivieren, um die persönlichen Beziehungen innerhalb der Gemeinde zu stärken. In den Sonntagspredigten und Gruppenandachten sollte häufiger der Trost und die Ermutigung im Vordergrund stehen. Ausserdem könnten von der Gemeindeleitung her Räume für die private Begegnung der Glieder eröffnet werden. Bisher gab es sporadisch bereits Nachmittage und Abende, an denen die Gemeinde ihre Aufenthaltsräume und die Feuerstelle zum Zweck der zweckfreien, das heißt der nicht christlich-inhaltlichen Begegnung anbot. Natürlich werden auch solche Möglichkeiten von vielen Menschen aus verschiedenen Gründen nicht genutzt und manche persönliche Scheuheiten werden wahrscheinlich nie überwunden werden. Seltsam ist, dass viele Glieder liebevolle Beziehungen als wichtig erachten und sie ihnen auch fehlen, jedoch wenige von ihnen Wege der Verbesserungen zu suchen scheinen. Ansonsten gäbe es ja dieses Ergebnis nicht. Letztenendes bleibt der Gemeinde die

sonntägliche Gemeinschaft, in der sie im Miteinander des Gotteslobs zu tieferer Liebe zueinander zu wachsen vermag.

Im Bezug auf die bedürfnisorientierte Evangelisation gibt es sicherlich einen hohen inhaltlichen Klärungsbedarf in der Gemeinde. Während sich die meisten Glieder wahrscheinlich Evangelisation nicht ohne Frontal-Unterweisung vorstellen können, geht Schwarz auf die Bedürfnisse des Umfelds ein. Aber auch diese Herangehensweise nach dem Prinzip "Glaube am Montag" könnte zu Problemen führen, weil die früher häufig gepflegte sogenannte Komm-Struktur in der Evangelisation die Fähigkeiten der gezielten persönlichen Kontaktaufnahme zur Weitergabe des Glaubens, genannt Geh-Struktur, wahrscheinlich verkümmern ließen. Zudem wurde die Evangelisation an wenige Glieder delegiert und damit möglicherweise aus dem eigenen Glaubensleben gestrichen. Hier gilt es erneut natürliche Vorgehensweisen der Evangelisation einzuüben. Da diese Qualitätsmerkmale die größte Rolle spielen, werden die Gemeindeglieder wohl eine hohe Bereitschaft haben, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Zur weiteren Bildung und Bearbeitung auf breiter Ebene wären Themenabende zum Thema bedürfnisorientierte Evangelisation denkbar, an die sich eine Predigtreihe anschließt, die sich mit der Weitergabe des Glaubens bei verschiedenen biblischen Persönlichkeiten auseinandersetzt.

Die hohe Zufriedenheit der Gemeindeglieder im Bezug auf den inspirierenden Gottesdienst wird nur durch eine Tatsache getrübt. Fast alle Stimmen für Frage 2 sind gleichzeitig SdbA. Das bedeutet, dass es absolut gesehen zwar nur recht wenige negative Stimmen gibt, aber die meisten davon sich gleichzeitig auch einen inspirierenden Gottesdienst wünschen. Die bisherigen Bemühungen im Bereich der Gottesdienstgestaltung haben also grundsätzlich gefruchtet. Es gibt mit dem Sonntagsgottesdienst offensichtlich einen segensreichen Raum, in dem der Geist Gottes weht. Möglicherweise hängen negative Stimmen vom persönlichen Geschmack der betreffenden Glieder ab. Was man als für sich unpassend empfindet, kann verständlicherweise als nicht-inspirierend gedeutet werden. Dies sollte aber nicht dazu führen, dass entweder der Gottesdienst äußerlich optimiert oder die Sicht der Betroffenen geradegerückt werden muss. Für

diese kleine aber bedeutende Schar der betreffenden Gemeindeglieder bietet sich eine wahlweise anonyme Rückmeldemöglichkeit an. Sie sollten mit ihren Empfindungen zu dem zentralen Geschehen des Gottesdienstes mindestens vom Pastor gehört werden. Dieser könnte nach feinfühligem Gesprächen erst mit den Ältesten und weiterführend mit den Gottesdienst-Rahmengestaltern über die Einbindung der betreffenden Geschwister und deren Vorstellungen befinden.

Beim Thema der zweckmäßigen Strukturen scheint nur Weniges an Weiterarbeit mit der Gemeinde möglich zu sein. Kaum jemand interessiert sich dafür und noch seltener wird es bemängelt. Aber wie schon gesagt, weist dieses Wahlverhalten innerhalb der Umfrage auf einen gewissen Bildungsbedarf hin. Zuerst sollte sich die Gemeindeleitung darüber klar werden, was Flexibilität in den Strukturen für sie bedeutet. Sie kann hemmenden Traditionalismus nur dann unterbinden, wenn sie der Gemeinde und sich selbst die falschen Ängste nimmt, die unter 2.2.4. beschrieben sind. Es wird die Aufgabe der Gemeindeleitung sein, dass sie trotz des offenkundigen Desinteresses der Gemeinde an diesem Thema ständig die Strukturen der Gemeinde beobachtet und falls nötig mutig verändert.

Mit Blick auf die Qualitätsmerkmale, die der Gesamtgemeinde zwar nicht vordergründig wichtig sind, bei denen jedoch ein hohes Defizit gesehen wird, muss man das starke negative Votum gerade deswegen ernst nehmen. Zudem befinden sich die bevollmächtigende Leitung und die leidenschaftliche Spiritualität unter den Qualitätsmerkmalen mit den meisten negativen Voten. Das Merkmal der ganzheitlichen Kleingruppen hat absolut gesehen zwar wenige Voten, aber einen hohen prozentualen Anteil an SdbA. Da diese Merkmale insgesamt für nicht so wichtig und doch hochdefizitär gehalten werden, bietet es sich an, einen Weg zur Weiterarbeit einzuschlagen, der nur die Leute einbezieht, die sich wirklich mit den betreffenden Themen auseinandersetzen wollen. Jedes der drei Themen ließe sich gut in einem offenen Forum oder Plenum besprechen, nachdem die Gruppe mit Hintergrundwissen zu den Qualitätsmerkmalen ausgestattet wurde. In Vorbereitung auf die Foren könnten jeweils Ansichten, Wünsche und Vorstellungen in schriftlicher Form von der Lei-

tung der Foren entgegengenommen werden, um eine grobe Richtung in der Diskussionsführung erahnen zu können. Im Speziellen muss sich die Gemeindeleitung auch ohne Foren darüber einig werden, wie sie zur Befähigung von Gemeindegliedern anleiten und beitragen kann. Ihre Devise muss "Begleitung statt Delegation" lauten. Ein unbewusst hemmender Faktor wird wohl der weitgehend autoritäre Leitungsstil sein, der bis vor wenigen Jahren die Leitungsstrukturen der Gemeinde prägte. Vielleicht hängt dieser Faktor auch mit dem wahrgenommenen Mangel an leidenschaftlicher Spiritualität zusammen. Pastor und Gemeindeleitung stehen hier vor dem gleichen Problem wie bei den liebevollen Beziehungen: man kann sie nicht erzeugen, aber ihr wenigstens einen Raum anbieten. Eine Begeisterung für den Glauben lässt sich vermitteln. Dazu kann der Kindergottesdienst, die offene Kinderarbeit, der Gemeindeunterricht und die Gottesdienste und sonstige Gruppentreffen dienen. Die jeweiligen Verkündiger und Leiter benötigen daher für ihre eigene leidenschaftliche Spiritualität einen Wachstumsraum. Dieser kann im inspirierenden Gottesdienst oder in ganzheitlichen Kleingruppen liegen.

Die Umfrageergebnisse des letzteren Qualitätsmerkmals bilden gewissermaßen die Vorfindlichkeit der Gemeinde in diesem Punkt ab. Dass wenige Glieder Kleingruppen als wichtig empfinden, zeigt sich in der Realität am geringen Aufkommen an Kleingruppen. Zugleich wird hier auch mit Recht ein Mangel entdeckt. Für die Neubildung von ganzheitlichen Kleingruppen kann nur geworben werden, indem allgemein auf den Wert von Kleingruppen wie Hauskreisen hingewiesen wird oder einzelne Leiter für derartige Kleingruppen im Sinne der gabenorientierten Mitarbeiterschaft gefunden und eingesetzt werden. Dazu bedarf es vorher jedoch der persönlichen Annäherung der Gemeindeglieder untereinander, ganz im Sinne der liebevollen Beziehungen. Ein gewisses Potential an zukünftigen Teilnehmern scheint es immerhin zu geben, denn der Anteil an SdbA lag auch hier über 50%. Wenn diese gewissermaßen leidenden Gemeindeglieder sich in den zu planenden Foren oder anderswo zu erkennen gäben, könnte das auch andere Glieder zur Mitgründung von neuen ganzheitlichen Kleingruppen bewegen.

Je weiter man in die Zukunftsplanung und mögliche Veränderungsprozesse eindringt, desto mehr wird klar, wie eng alle Qualitätsmerkmale zusammenhängen. Es wird für den Pastor und die Gemeindeleitung eine an Aufwand nicht zu unterschätzende Aufgabe werden, sich den Ergebnissen und den Schlussfolgerungen der Umfrage zu stellen. Besonders die Tatsache, dass auf 30 von 43 Fragebögen SdbA vorkamen, wird einen behutsamen Umgang miteinander erfordern. Im Vertrauen auf den Segen des Herrn der Gemeinde, Jesus Christus, möge heilvolle Veränderung zum Wohl der Gemeinde gelingen.

Literaturverzeichnis

- HÄRLE, WILFRIED: Dogmatik, 3., überarbeitete Aufl., Berlin 2007.
- POPKE, WIARD: Gemeinde – Raum des Vertrauens. Neutestamentliche Beobachtungen und freikirchliche Perspektiven, Kassel 1984.
- SCHWARZ, CHRISTIAN A.: Die natürliche Gemeindeentwicklung – nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat, Kassel/Emmelsbüll 1996.
- VORLÄNDER, WOLFGANG: ...dann wird meine Seele gesund – der Gottesdienst als Raum des Heiligen und Heilenden, 1. Aufl., Gütersloh 2007.

„Hiermit erkläre ich, dass ich diese schriftliche Hausarbeit selbstständig angefertigt, die benutzten Quellen und Hilfsmittel vollständig angegeben sowie im einzelnen nachgewiesen und die Arbeit in der vorliegenden Form für keine andere Prüfung benutzt habe.“

Hunsheim, 06.01.2015.

Anhang A: Umfrage-Bogen

Frage 1:

Kreuze die **3** Punkte an, die dir für das Dasein von christlicher Gemeinde **am wichtigsten** erscheinen!

Zum besseren Verständnis sind Erklärungen oder Beispiele anhängt.

Bevollmächtigende Leitung

(Leitung und Pastor fördern die Gemeindeglieder und befähigen sie zu ihrem Dienst)

Gabenorientierte Mitarbeiterschaft

(Leitung und Pastor helfen, die gottgegebenen Gaben der Gemeindeglieder zu finden und zu nutzen)

Leidenschaftliche Spiritualität

(Die Gemeindeglieder leben ihren Glauben mit Elan und Begeisterung)

Zweckmäßige Strukturen

(Es gibt Bereichsleiter, die sich selbst und ihren Arbeitsbereich organisieren können)

Inspirierender Gottesdienst

(Der Gottesdienstbesuch macht Freude und es ist schön im Gottesdienst zu sein)

Ganzheitliche Kleingruppen

(Glaube und Leben wird in kleinen Gruppen geteilt. Es entstehen aus ihnen neue Kleingruppen)

Bedürfnisorientierte Evangelisation

(Bestehende Kontakte zu Nichtchristen werden genutzt und je nach Begabung evangelistisch gestaltet)

Liebevolle Beziehungen

(Wir verbringen über den Gottesdienst hinaus Zeit miteinander, es wird viel gelacht und man kann die Liebe der Gemeinde sehen)

Frage 2:

Kreuze die **3** Punkte an, von denen du meinst, dass sie in unserer Gemeinde **gar nicht** oder **zu wenig** ausgeprägt sind!

Zum besseren Verständnis sind Erklärungen oder Beispiele anhängt.

Bevollmächtigende Leitung

(Leitung und Pastor fördern die Gemeindeglieder und befähigen sie zu ihrem Dienst)

Gabenorientierte Mitarbeiterschaft

(Leitung und Pastor helfen, die gottgegebenen Gaben des einzelnen Gemeindegliedes zu finden und zu nutzen)

Leidenschaftliche Spiritualität

(Die Gemeindeglieder leben ihren Glauben mit Elan und Begeisterung)

Zweckmäßige Strukturen

(Es gibt Bereichsleiter, die sich selbst und ihren Arbeitsbereich organisieren können)

Inspirierender Gottesdienst

(Der Gottesdienstbesuch macht Freude und es ist schön im Gottesdienst zu sein)

Ganzheitliche Kleingruppen

(Glaube und Leben wird in kleinen Gruppen geteilt. Es entstehen aus ihnen neue Kleingruppen)

Bedürfnisorientierte Evangelisation

(Bestehende Kontakte zu Nichtchristen werden genutzt und je nach Begabung evangelistisch gestaltet)

Liebevolle Beziehungen

(Wir verbringen über den Gottesdienst hinaus Zeit miteinander, es wird viel gelacht und man kann die Liebe der Gemeinde sehen)

Anhang B: Auswertungstabelle

Rückläufige Fragebögen: 43			
	Frage 1 (wichtig)	Frage 2 (fehlt)	Doppelungen
Qualitätsmerkmal	Kreuze	Kreuze	SdbA¹
Bevollmächtigende Leitung	11	20	6
Gabenorientierte Mitarbeiterschaft	20	18	9
Leidenschaftliche Spiritualität	10	15	6
Zweckmäßige Strukturen	7	6	2
Inspirierender Gottesdienst	31	8	6
Ganzheitliche Kleingruppen	9	13	7
Bedürfnisorientierte Evangelisation	18	12	4
Liebevolle Beziehungen	23	17	11

Spiegel über die auftretenden SdbA pro Fragebogen:

1 SdbA pro Bogen	2 SdbA pro Bogen	3 SdbA pro Bogen	Gesamt
16	7	7	30 von 43

Weitere Besonderheiten:

Bögen, bei denen Frage 2 mit weniger als 3 Kreuzen beantwortet wurde	Bögen, bei denen Frage 2 mit mehr als 3 Kreuzen beantwortet wurde
9	1

¹ Situationen der besonderen Aufmerksamkeit.